

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 12 (1958)

Heft: 11: Kirchenbau = Eglises = Churches

Artikel: Gedanken zum Kirchenbau

Autor: Füeg, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neues Kniehebelventil Nr. 3715

(Patent angemeldet)

Dem Bedürfnis nach freier Abstellfläche auf dem Waschtisch Rechnung tragend, hat die KWC dieses Kniehebelventil entwickelt. Die einfache Form des Betätigungshebels ermöglicht, durch Verkürzen desselben, die Anpassung an jeden Waschtisch.

Nouvelle vanne à levier actionné par le genou No. 3715

(demande de brevet déposée)

C'est pour répondre au besoin d'une surface d'appui libre sur le lavabo que la KWC a créé cette vanne à levier actionné par le genou.

La forme simple du levier de commande permet, en le raccourcissant, de l'adapter à tout lavabo.



Aktiengesellschaft

Karrer, Weber & Cie., Unterkulm b/Aarau
Armaturenfabrik-Metallgießerei
Telefon 064/3 81 44

Franz Füg

Gedanken zum Kirchenbau

(Die vorliegenden Texte sind aus früheren Aufsätzen ausgewählt und zusammengestellt.)

Bauen bedeutet ordnen

Bauen bedeutet ordnen und die Ordnung sichtbar machen, die Ideen, die dem Bauwerk innewohnen, zu vergegenständlichen, sie greifbar darzustellen. Mit Ordnung ist eine Wertordnung gemeint, die zwischen den äußersten Bereichen des Materiellen und des Kosmischen alle aktuellen Werte umschließt, die das Bild einer Zeit zu gestalten und umzugestalten vermögen.

Ordnung und Bild

Um aus einer bindenden Ordnung wertend zu gestalten, gilt es zunächst, auf alle Zeichen, Bilder und Formen zu verzichten, die einmal als Symbol etwas Verständliches auszusagen oder anzudeuten vermochten, heute aber nicht mehr nach Sinn und Wert erlebt oder begriffen werden. Wir brauchen Zeichen und Formen, die das Verhältnis zu allen Dingen ausrufend vermitteln, die das Bild des Menschen darzustellen und umzugestalten vermögen. Das neue Kunstwerk muß im echten Sinne Sensation sein, daß es mit elementarer Wirkung für unsere Gegenwart geschaffen ist – nicht für die Museen, nicht für die Historie und die Wissenschaft –, nicht um «interesseloses Wohlfühlen» zu erwecken, sondern um die Menschen anzureden.

Ordnung und Idee

Aber wie vermöchten wir die Dinge wieder in eine Ordnung zu zwingen, wenn wir, erschrocken vor den neuen ungewohnten elementaren Realitäten unserer Zeit, die Augen schließen. Ist nicht in der höheren Physik mit gewaltigem Einsatz um eine Ordnung gerungen worden, die Einstein mit dem Beweis der Natur als Kontinuum zurückgewonnen hat! Um so stärker mag die Angst vor dem Schicksal sich noch ausweiten, so lange der Glaube an seine Überwindung durch die angewandten Wissenschaften herrscht und der Tod als Tragik des Lebens gesehen wird. Das Schicksal, das Tragische, das unmenschlich Unberechenbare oder wie man es nennt, kann nicht rational, es kann für den Christen nur auf dem Weg zum Kreuz als sinnvoll begriffen werden. Die modernste Aufgabe ist es wohl, den Weg nach Golgatha zu gehen. Es bleibt nur die Frage, ob wir zu diesem Wege fähig sind und das Bewußtsein dieses Weges zu wecken vermögen.

Gemeinschaft

Es wird von der heutigen Kunst gesagt, daß sie sich in die Ateliers zurückgezogen hat und nicht eine Allgemeinheit, sondern nur den einzelnen ansprechen will. Diese Charakterisierung trifft nur einen Teil der Wahrheit. Es ist ebenso die Allgemeinheit, die sich – als Folge der sozialen Umschichtungen, die seit hundert Jahren im Gang ist – dem künstlerischen Schaffen entfremdet hatte. So werden selbst die Werke der Baukunst, die sich der Öffentlichkeit nicht entziehen können, nur noch von Personen und Gruppen getragen. Das gilt auch für den Kirchenbau. Die Gemeindeglieder, die wirklich für das Werk stehen, sind klein an Zahl, und die Kirchen selbst stehen nur als Gruppen in der menschlichen Gemeinschaft. Die liturgische Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg und die moderne Architektur haben aber beide ein gleiches großes Anliegen: den Sinn für das Gemeinschaftliche zu wecken und dem Bild von der Gemeinde einen sinnvollen Ausdruck zu geben.

Dilemma

Seit einigen Jahren hat sich in der Öffentlichkeit die Meinung über die Baukunst gewandelt. Seither können wie vor zwanzig Jahren wieder moderne Kirchen gebaut werden. Aber nur selten gelingt es, ein Bauwerk mit der ganzen Konsequenz

seiner inneren Bedingungen durchzuführen, denn meistens scheuen die Auftraggeber vor dieser entscheidenden Konsequenz zurück.

Wenn aber ein Werk, das von einem Meister stammt, aus ästhetischen Gründen geändert werden muß, wird das Werk nicht besser, meistens schlechter. Diese Regel gilt in allen Künsten. Wird sie mißachtet, mißlingt auch das Bauwerk als Kunstwerk, denn meistens gehen Änderungen in der Richtung früherer Formen und Gestaltelemente, die uns aus Gewohnheit vertraut sind. Aber damit wird die Kraft der Aussage über unsere Zeit, die aus dem Bauwerk strahlt, abgeschwächt.

Kirchen, die erst vor zehn Jahren auf diese Weise korrigiert wurden, erwecken schon jetzt den Eindruck, formal überfordert oder vergeist zu sein. Denken Sie dagegen an das Innere von St. Karl in Luzern oder an die Antoniuskirche in Basel! Zwanzig bis dreißig Jahre sind sie alt; sie erwecken den Eindruck, Kirchen von heute und für uns zu sein, nüchtern und kraftvoll.

Das Gestalten aus Funktion und Konstruktion ist eine der elementarsten Forderungen der Architektur, die nicht erst von den Modernen erhoben wird; aber früher konnte mit dem Naturstein oder mit dem sichtbaren Backstein nicht anders als richtig konstruiert werden; mit dem Stahlbeton dagegen ist heute jeder «ästhetische» Wunsch spielend zu erfüllen.

Nun genügt es freilich nicht, eine Kirche allein aus der Aufgabe, aus den Gegebenheiten der Konstruktion also und den liturgischen Handlungen zu einem Kunstwerk zu verdichten. Viele Kirchenarchitekten sahen sich daher nach dem Krieg im Dilemma, einer ästhetischen Vorstellung zuliebe, entweder betonte Grundsätze der neuen Architektur aufzugeben oder die erstrebte und geforderte künstlerische Ebene nicht zu erreichen. Dieser Zustand führte zu Kirchenbauten, die nur noch scheinbar aus der Konstruktion gestaltet waren oder denen die «Schönheit» mit kosmetischen Mitteln aufgezwungen wurde.

Architektur als Sinnbild

Das Schöne ist aber keine Sache, die durch eine Hintertüre in das Kunstwerk hineingeschuggelt werden kann, denn das Schöne hat keine faßbare Gestalt. Es ist etwas Unausprechliches, das aus dem vollendeten Werk strahlt; «splendor veri» ist es von Thomas genannt, von Goethe Urphänomen, «das zwar nie selber zur Erscheinung kommt, dessen Abglanz aber in tausend verschiedenen Äußerungen des schaffenden Geistes sichtbar wird...» Abglanz des Wahren, Durchscheinen des Wahren durch die vielfältigen Schichten des Kunstwerks, Abbild der Zeit, der Welt, der Ziele, Wünsche und Ideen der Menschen einer Zeit! Ein Bauwerk ist im Kleinen oder Großen, im Positiven oder Negativen immer Sinnbild eines Teils der Welt und der Ideen, die die Welt bewegen.

Die Bauformen sind nur vorgeschoben, um dieses Bild auszudrücken. Das Bauwerk kann aber nur dann zum Kunstwerk werden, wenn das, was es als Bild ausdrückt, von der Gemeinde aufgenommen und angenommen wird. Das heißt aber: nicht das Gefallen und Nichtgefallen der äußeren Formen entscheidet, sondern die Frage, ob das Bauwerk imstande ist, die Gläubigen und die Außenstehenden anzusprechen.

Wer ein Kirchenbauwerk nur mit den Augen und mit einer vorgefaßten Vorstellung von Bauformen aufnimmt, kann den Weg zu dem Bild nicht finden, das eine Kirche als Kunstwerk ausdrückt. Einen gotischen Dom, der das Bild des himmlischen Jerusalem darstellt, konnte Faschatsstreben und Mummenschanz nicht entweihen. Das Bild war groß genug und die Kraft des Bauwerkes zu stark. Höfischer Glanz vermochte nicht, die Barock-Kirche zu profanieren. Wenn in unseren Kirchen das Sakrale bis zum Äußersten gedämpft ist, muß das Profane sorgsam ferngehalten werden, damit die Weihe nicht gestört wird; das Bild solcher Kirchen ist zu klein.

BODENPLATTEN KLINKER

Edle und dauerhafte Kirchen-Bodenbeläge:

großformatige

«Kloster»-Ton-Bodenplatten Klinker-Bodenplatten



in verschiedenen Farben
und Formaten
uni und geflammt
natur und glasiert

Ganz & Cie Embrach AG.
Embrach Tel. 051/96 22 62
Zürich Tel. 051/27 74 14

Verlangen Sie Originalmuster

Wir fabrizieren ferner:
Klinker-Sichtmauerwerk
Kaminsteine, Wandplatten
Wandbrunnen, Kachelöfen
Gartenkeramik

G A N Z

Denn eine Kirche wird zwar zur Ehre Gottes, aber für den Gottesdienst des Menschen gebaut. Und der Mensch hat im Sakralen allein nicht Platz.

Raum

Das ist die Aufgabe des Kunstwerks: den Menschen anzureden in allen Stufen – anzusprechen, zu erfreuen; anzurufen, aufzuwecken; zu alarmieren, zu erschrecken. –

Auch die Architektur kann uns, mit anderen Mitteln und auf andere Weise, anreden und zu einem Thema führen. Nicht die Architektur der Fassade freilich, sondern die architektonische Plastik des Raumes. Die Entscheidung der Architektur fällt bei den Räumen.

Die Kirchen besitzen nicht mehr den großen allgemeinen Raum des Ortes, den sie umfaßten und beherrschten. Das ist Anlaß zu einer konsequenten Neufassung des Kirchenbaus als räumliche Erscheinung. Die Kirche umfaßt nicht mehr Raum – sie selbst muß als Raum ausstrahlen.

Die Kirche muß als Raum nicht nur eine feiernde Gemeinde im Innern, sondern eine wartende Gemeinde nach außen hin umfassen. Erst die moderne Baukunst ist imstande, eine räumliche Durchdringung von außen und von innen zu gestalten, und nur sie gibt die Mittel, das Äußere in die Räume der Straßen und der Quartiere hineinzuspannen. Sie ermöglicht, nicht nur die praktischen Bedürfnisse zu erfüllen, sondern die geistigen und ideellen Vorstellungen unserer Zeit auszudrücken, gleich also, wie in anderen Zeiten die frühere Baukunst damalige Vorstellungen und Anliegen ausgedrückt hat.

Weltvorstellung und Form

Die Architektur setzt immer den praktischen Zweck voraus, und dieser dient der Gegenwart auch dann, wenn er wie die Aufgabe des Kirchenbaus mit dem ganzen Gewicht traditionsreicher Vergangenheit beladen ist. Die bauliche Gestaltung kann weder dem Zwecke noch auf Grund geschmacklicher Bindungen an Formen der Vergangenheit «traditionell» sein. Jeder Zweck, auch wenn er traditionelle Bindungen aufweist, ist eine aktuelle Aufgabe, die eine durchaus aktuelle Lösung verlangt. Die Aktualität des Kirchenbaus setzt aber heute ganz andere Lösungen auch innerhalb des Zweckes voraus, als dies je einmal früher war. So können wir heute nicht mehr die Kirche einer Stadt bauen, sondern nur eine unter anderen. Der Bauplatz ist meistens sehr zufällig. Die Kirche als Institution ist keine Selbstverständlichkeit mehr; sie muß zu den Menschen gehen; die Menschen kommen nicht mehr ohne weiteres zu ihr. So muß die Kirche als Bauwerk aus ihrer baulichen Abgeschlossenheit heraustreten, sich in die meist diffusen Räume der Quartiere hineinspannen und dem Außenstehenden Einsicht in ihr Inneres gewähren. Die Kirche und was baulich mit ihr zusammenhängt, ist ein besonderer Bezirk. Aber dieser Bezirk darf räumlich nicht an der Grenze aufhören, die der Geometer festgelegt hat, sondern muß sich in die profanen Räume der Verkehrswege, Plätze und Gärten ausdehnen. Diese Aufgabe kann nicht mit einer klassizistischen oder sonstwie traditionellen Raumauffassung gelöst werden.

Aber mehr noch! Der Künstler kann nicht schaffen, ohne ein Bild zu haben von dem, was er darstellen will. Der Bau der Kirche stellt nicht nur die Aufgabe, einen Raum zu schaffen, damit darin das Opfer am Altar dargebracht werden kann, um darin das Wort Gottes zu verkünden, mit künstlerischen Mitteln und Bildern, mit vielfältigen symbolischen Handlungen und Orgelspiel die Sinne der Gläubigen zu den Glaubensinhalten zu führen und die Einheit der Gemeinde zu dokumentieren. Das alles ist auch in einem gotischen Dome und einer barocken Kathedrale verwirklicht, der Gedanke von der sichtbaren Gemeinde vielleicht ausgenommen. Daß ein Dom gotisch ist oder eine Kathedrale barock, geht noch auf andere Wurzeln zurück als auf jene von Funktion und Ästhetik. In ihnen Gestalten finden wir die Welt abgebildet. Sie sind Abbild der menschlichen Vorstellung vom Inneren

und Äußeren der Welt. Und so wie diese Vorstellung sich im Laufe der Zeiten ändert, verändern sich die architektonischen Formen.

Die Kirche oder ein Rathaus unterscheiden sich von anderen Bauaufgaben durch den größeren ideellen Hintergrund. In den praktischen Anforderungen ist der Kirchenbau aber einfacher als ein Einfamilienhaus. Die große Spanne zwischen diesem Hintergrund und der praktischen Forderung macht den Kirchenbau zur schwersten Aufgabe auf dem Gebiet der Architektur.

Aus dieser Tatsache kommt die Forderung, daß die Kirche als Bauwerk nicht nur den liturgischen Handlungen und seelsorglichen Anforderungen genügt, daß die Bedeutung der Kirche als Institution nicht mit materiellen Dimensionen und mit Bauformen dargestellt wird, von denen man sagt, sie seien sakral (denn sakrale Bauformen kann der Architekt nicht liefern, so wenig wie man Frömmigkeit kaufen kann), sondern daß die Kirche als Bauwerk ein Bild darstellt von dem, was die Kirche als Institution umgreift und darstellt.

Tragende Idee

Es wird nun aber nicht von den Architekten entschieden, ob wir noch imstande sind, wesentliche Kirchen zu bauen, sondern von der Frage, ob es gelingt, wieder eine tragende Idee, ein leitendes Bild von dem zu erhalten, was im Bewußtsein des frommen und des laien Christen die Würde des Christseins verleiht und sichert. Eine solche Idee kann nicht einfach Einfall eines Architekten sein, auf den Preisgericht und Kirchenbehörden manchmal warten. Diese tragende Idee muß aus dem allgemeinen Empfinden und aus dem zentralen Geschehen herauswachsen, das etwa in der katholischen und der evangelischen Kirche am Altar zur Erinnerung und in Wirklichkeit immer neu vollzogen wird. Die äußeren Zeichen dieses Ereignisses sind vor allem der Weg nach Golgatha, das Kreuz vom Kalvarienberg und die Auferstehung am Ostern. Dieser Weg nach Golgatha ist ein sehr reales Bauprogramm, mit dem es gilt, nicht nur an den Kreuzweg zu erinnern, sondern ihn mit baulichen Mitteln anschaulich anzudeuten, damit er nicht eine blutleere gedankliche Konstruktion bleibt, sondern räumlich und sinnlich erfäßbar wird. Der Weg zur Kirche ist in Wirklichkeit immer ein Weg nach Golgatha, und die Kirche selbst ist nicht das Ende dieses Weges, sondern sein wichtigster Teil.

Kunstwerk

Bauen wir also die Kirche zunächst klar wie eine Fabrik und bewegt wie eine Wohnung. So kommen wir zum baulichen Skelett und zu einem guten architektonischen Fundament. Ordnen wir die Werte, die die Aufgabe enthält. So kommen wir zu einem rechten Kirchenbau. Gestalten wir bildhaft das Werk aus einer tragenden Idee. So kommen wir zum Kunstwerk.

Das ist die Essenz einer Theorie – in der Form eines Rezeptes vorgebracht. Die Theorie ist aus der praktischen Anschauung des Architekten gewonnen. Ihr erster Teil wurde zwischen 1920 bis 1940 verwirklicht.

Der zweite Teil (vom Ordnen der Werte) steht in den Auseinandersetzungen um den evangelischen Kirchenbau im Vordergrund; auf katholischer Seite, wo vieles vorgegeben ist und damit weniger aktuell erscheint, haben ähnliche Gedanken von Rudolf Schwarz nur ein schwaches Echo erzeugt.

Dem dritten Teil endlich (von der tragenden Idee) fehlt heute fast jede reale Grundlage, denn er meint etwas, das die Menschheit als Gemeinschaft in allen Schichten ihres Daseins bewegt. (Und so kommen wir auf die Einleitung des vorliegenden Heftes zurück.) Der Architekt erhält auf seine Fragen keine entscheidende Antwort, weil diese nicht nur von den Theologen sondern auch von den gesellschaftlichen Ordnungen zu erhalten ist. Diese Ordnungen aber sind heute im Umbruch; alles scheint ein Übergang zu sein.